24-36_0810:Layout 1 15.07.2010 10:34 Seite 33

„... will ich Gärtner werden!“

Über die Bedeutung des Gartens in der Geschichte des evangelischen Pfarrhauses

ANTJE HELING-GREWOLLS / ARND HELING

Der große Pfarrgarten – er ist eine unmittelbare Folge der Reformation. Diese Gärten dienten der Selbstversorgung der Pastorenfamilie, wie die Kunsthistorikerin Antje Heling-Grewolls und der Theologe Arnd Heling anhand von Luthers Pfarrgarten zeigen.

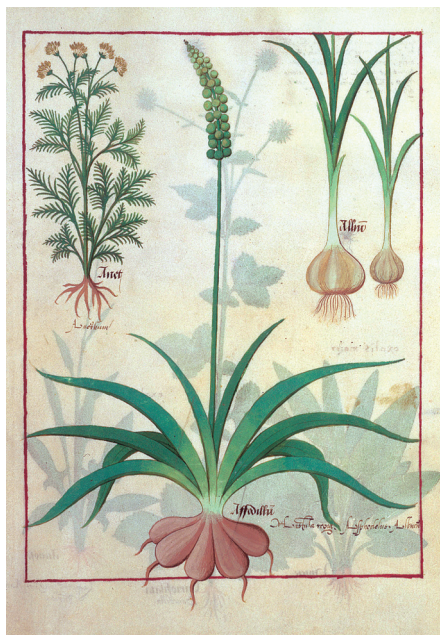
Ich habe einen Garten gepflanzt und einen Brunnen gebaut. Komm, und du wirst mit Rosen und Lilien bekränzt“, so schreibt der frisch verheiratete Martin Luther im Sommer 1525 an seinen Freund Spalatin, als er den verwahrlosten Garten des verlassenen Wittenberger Klosters mit seiner Frau Katharina neu anlegt. Im zweiten Ehejahr – das erste Kind war geboren – liest man dann von dem 42-Jährigen: „Wenn ich am Leben bleibe, will ich Gärtner werden!“ In den folgenden zwanzig Ehejahren begründen Martin und Katharina Luther den Prototyp des evangelischen Pfarrhauses und mit ihm den Pfarrgarten.

Erfahrungen im Gartenbau wird Luther mitgebracht haben: Schließlich wuchs er mit dem großen Garten am Elternhaus in Mansfeld auf. Später als Mönch erlebte er die Klostergärten in Erfurt und in Wittenberg. Diese sorgten damals im 16. Jahrhundert maßgeblich für die Verbreitung von Samen, Setzlingen und Gartenkenntnissen. Luthers Ehefrau Katharina von Bora war durch ihre Herkunft aus verarmtem Adel von der Landwirtschaft geprägt, auch das Kloster Marienthron in Nimbschen, in dem sie als Nonne gelebt hatte, war reich an Äckern und Viehherden.

Wie Luther seinen Garten in Wittenberg gestaltet, ist nicht überliefert. Doch zu seiner Zeit war die Aufteilung in rechteckige Parzellen üblich; der Brunnen lag meist mittig, die Wege führten kreuzförmig auf ihn zu. Die Beete waren erhöht angelegt und mit Brettchen, Buchsbaum oder ähnlichem eingefasst.

Aus Luthers Briefen sind etliche Bestellungen von Sämereien überliefert. An seinen Freund Wenzeslaus Link in Nürnberg schreibt er 1527: „Schicke nur so viel du kannst, ich warte sehnlichst darauf.“ Und bald danach: „Mehr Sämereien besorg mir doch für meinen Garten, möglichst verschiedene Arten.“ Er bekommt Samen für Melonen, Wassermelonen, Kürbisse und die verwandten Pfeben, eine Art großer Melonen, und er meldet bald zurück: „Alle sind aufgegangen.“

Melonen waren zu dieser Zeit erst kürzlich aus dem Mittelmeerraum eingeführt worden. Kürbisse hatte es bereits gegeben, doch vielleicht ist hier schon eine neue, aus Amerika gerade erst eingeführte Sorte gemeint. Kürbisse und Melonen wurden im Mistbeet mit einer Strohabdeckung gezüchtet, Gewächshäuser gab es noch nicht. Doch das Klima war wegen einer Zwischenwarmzeit von etwa 1450 bis 1600 etwas milder als heute. In Erfurt, einem Zentrum für Sämereien und Pflanzenzucht, bestellte Luther Samen der Erfurter Riesenrettiche, deren Größe er bewunderte.



Fotos: akg-images

24-36_0810:Layout 1 15.07.2010 10:34 Seite 34

Auch Samen von Borretsch und Ochsenzunge standen auf seiner Liste. Gartenkräuter waren preisgünstigere Würzmittel als die importierten Gewürze und wurden deshalb reichlich angebaut. Einige dienten auch Heilzwecken und als Haushaltshelfer.

Blumen und Kräuter schätzte man auch besonders wegen ihres Dufts. Die Vielfalt der heutigen Gartenblumen hingegen gab es nicht. Aus Luthers Garten sind Veilchen, Rosen und Lilien überliefert. „Narzissus und die Tulipan", denen Paul Gerhard im Lied ein frühes Denkmal setzte, kamen erst im späteren 16. Jahrhundert aus Vorderasien nach Nordeuropa.

In Kübeln züchteten Martin und Katharina Luther Feigen-, Pomeranzen- und Lorbeerbäume. Katharina erntete 1527 schon im zeitigen Frühjahr Pomeranzen, woraus man schließen kann, dass der Baum in einem wohltemperierten, hellen Raum überwintert hatte. Luther verschenkte Früchte und Setzlinge von Maulbeeren und Feigen als Raritäten an Freunde und Gönner.

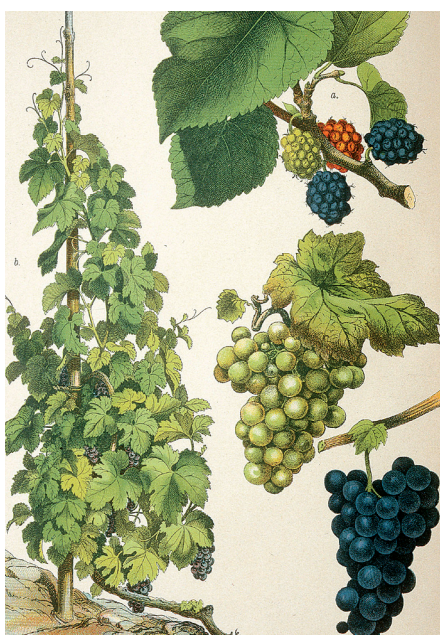
Familie und Haushalt wuchsen stetig: Es lebten bis zu fünfzig Personen im Haus, darunter fünf eigene Kinder, Waisenkinder, eine Tante und mindestens zehn Angestellte: Luthers Sekretär, ein Hauslehrer, ein Hausknecht und ein Verwalter, Knechte und Mägde, eine Köchin, ein Kutscher und ein Sauhirte arbeiten im Haus, in Küche, Brauhaus, Stall und Garten. Hinzu kommen zehn bis zwanzig Studenten mit ihrem Tutor: zahlende Mieter und Kostgänger am Tisch des Hauses.

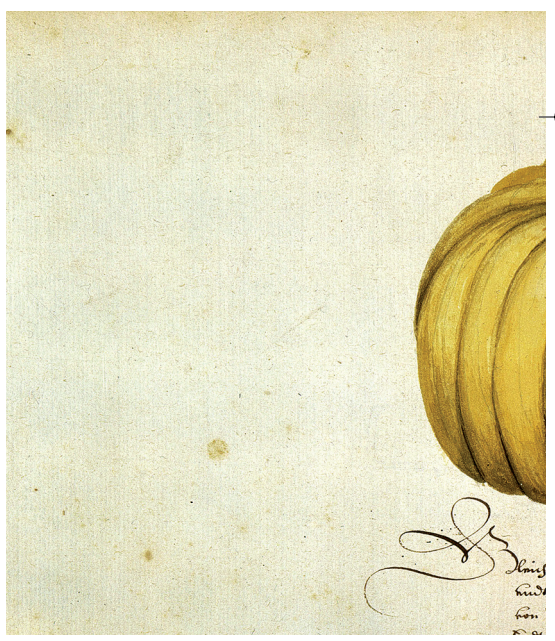
Zu Luthers Lebzeiten verdreifachte sich die Einwohnerzahl Wittenbergs nahezu auf über 5000 Einwohner. Nahrungsmittel wurden knapp und teuer, so dass Selbstversorgung die beste Lösung war. Für den gestiegenen Bedarf kaufte Katharina 1531 einen zweiten Garten außerhalb der Stadt. Und – wie Luther sagte, „nicht für mich, ja gegen mich", mit „Bitten und Tränen". Dazu setzte sie den Kauf weiterer Gärten und Güter durch. Nach Luthers Tod schätzte man den Grundbesitz auf etwa 60 Hektar – es war der größte aller Wittenberger Bürger. Eine Steuerzählung von 1542 belegt, dass die Familie auch den größten Viehbesitz hatte: dreizehn Schweine, fünf Kühe, neun Kälber, eine Ziege, zwei Zicklein. Außerdem gab es Pferde, einen Hund und Hühner.

Luther liebte Pfirsiche, Weintrauben, Pomeranzen und Mispeln.

Aus Luthers Obstgärten überliefert sind Äpfel, Birnen, Kirschen, Pfirsiche, Weintrauben und Maulbeeren. Häufig ist von Äpfeln die Rede, insbesondere vom Borsdorfer, dem vermutlich einzigen lagerfähigen Apfel im damals sortenarmen Norden. Luther beschäftigte einen Pfropfmeister. 1544 meldete er Interesse an Pfropfreisern einer roten Apfelsorte an, deren Name nicht genannt wird. Eine Bestellung von 600 Pfählen zum Abstützen von Weinstöcken lässt vermuten, dass Luther in größerer Menge Wein anbauen und auch keltern ließ. Kultiviertes Obst erfreute sich hoher Wertschätzung: Ein Ast mit Kirschen wurde über der Tafel aufgehängt; Luther liebte Pfirsiche, Weintrauben, Mispeln und Pomeranzen. Sie waren ihm wie auch die Blumen immer wieder Anlass, das Wunder der göttlichen Schöpfung zu preisen. Obst bildete auch die Grundlage der damaligen Süßigkeiten: Quitten, Maulbeeren, die süßsauren Mispeln, auch die wild wachsenden Elsbeeren und die heute seltenen Spillinge kochte man mit Honig zu Mus oder Konfekt. Luthers Bienenzucht im Obstgarten lieferte Honig – das wichtigste Süßungsmittel; Rohrzucker war dagegen eine Luxus-Importware und der Rübenzucker noch nicht entdeckt.

Eingedenk seiner enormen Arbeitsbelastung ist anzunehmen, dass Luthers eigene Betätigung im Garten eher die





24-36_0810:Layout 1 15.07.2010 10:34 Seite 35

Ausnahme war. Und Katharina? „Es grüßt dich mein Herr Käthe“, schrieb Luther einmal an Justus Jonas, „die fährt, die Äcker bestellt, Vieh füttert und kauft, Bier braut.“ Auch „Gärtnerin“ nannte er sie. Wörtlich ist das nicht zu nehmen: Sie leitete das Personal nach Art einer Gutsherrin an, lenkte die Haus- und Landwirtschaft. Und sie sorgte geschäftstüchtig für Zusatzeinnahmen, während Luther selbst die Vermehrung des Besitzes nicht aktiv anstrebte.

Luthers großer Haushalt wurde zum Vorbild und Urbild der evangelischen Pfarrhäuser und blieb prägend: die Arbeitsteilung zwischen ihm und Katharina, ihrer beider Produktivität, die große Familie einschließlich der Pflegekinder und der zeitweise ins Haus aufgenommenen Bedürftigen und Kranken, die Gastfreundschaft, auch zahlende Kostgänger, gemeinsame Mahlzeiten, die damit verbundene Geselligkeit und gesellschaftliche Ausstrahlung – all dies prägte die Kultur des evangelischen Pfarrhauses, die es ohne den Pfarrgarten nicht gegeben hätte.

Letztlich war es die Abschaffung des Zölibats, die sowohl für Luther als auch die Pastoren die Selbstversorgung notwendig machte. Zudem fielen frühere Einkünfte aus Seelenmessen und Legaten weg. Und eine „amtliche“

Pfarrbesoldung stand in weiter Ferne, sie wurde erst im 19. Jahrhundert eingeführt. Der große Pfarrgarten – er ist eine unmittelbare Folge der Reformation. Luthers reges Interesse an der Sortenvielfalt und seine Freude an Gartenblumen und -früchten mag prägend gewesen sein. Naheliegend war, dass im protestantischen Raum die Pfarrhäuser – wie einst die Klöster – für lange Zeit die Pflege und Verbreitung der Gartenkultur übernahmen. Die Pfarrer standen durch ihre Aufenthalte in fernen Universitätsstädten, durch Hauslehrerjahre und den Antritt entfernter Stellen in weitläufigen Kontakten, durch die sie Samen, Setzlinge und Pfropfreiser verbreiteten.

Ein theologischer Klassiker in neuer Auflage

Eberhard Jüngel
Gott als Geheimnis der Welt

„Daß das Selbstverständliche auch verstanden wird, ist alles andere als selbstverständlich. Theologie ist selbstverständlich Rede von Gott. Versteht sie auch, wovon sie redet? Die Untersuchungen dieses Buches wollen auf ihre Weise dazu verhelfen, daß wir sagen können, wovon wir eigentlich reden, wenn wir von Gott reden.“

Eberhard Jüngel

Rezensionen zu vorherigen Auflagen:
„[...] dieses Buch [ist] ein großer Wurf, der in seiner Komplexität, Originalität, Belesenheit, Begriffsschärfe und Artikuliertheit an andere große Bücher des 20. Jahrhunderts wie *Sein und Zeit* oder *Wahrheit und Methode* erinnert (obwohl es sich als ein bewusst streng theologisches Werk versteht).“
Nikolaus Lobkowicz in *Internationale Katholische Zeitschrift Communio* 34 (2005), S. 507

Eberhard Jüngel
Gott als Geheimnis der Welt
Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus
8., erneut durchgesehene Auflage 2010. XXII, 564 Seiten.
ISBN 978-3-16-150388-7
Broschur € 39,–;
ISBN 978-3-16-150389-4
Leinen € 69,–

Mohr Siebeck
Tübingen
info@mohr.de
www.mohr.de

Maßgeschneiderte Informationen: www.mohr.de

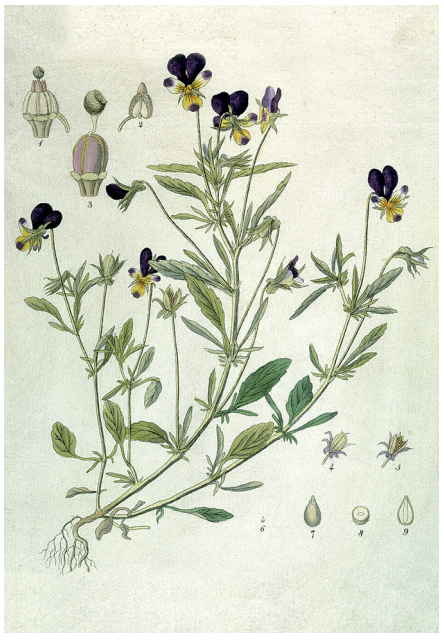
24-36_0810:Layout 1 15.07.2010 10:34 Seite 36

Die Selbstversorgung spielte noch fast dreihundert Jahre nach Luther eine zentrale Rolle in der Wirtschaftseinheit Pfarrhaus, die nicht selten ein Pfarrhof mit Nebengebäuden, Backhaus, Bienenstöcken, Ställen, Gärten, Äckern war. Meterdicke, überaus fruchtbare Hortisol-Böden in manchen Pfarrhöfen zeugen noch heute von der jahrhundertelangen kontinuierlichen Gartenwirtschaft der Pfarrfamilien. Etliche Pfarrhöfe mit Gärten entwickelten sich nach der Reformation mustergültig, hatten Vorbildfunktion für andere ländliche Anwesen, vermutlich auch, weil in diesen überschaubaren Einheiten Luthers Berufsethos vom Hausvater bis zum Stallknecht, von der Pfarrherrin bis zur Magd gepflegt und gelebt wurde, wie es in Martin Behms (1557 bis 1622) Maienlied von 1606 heißt: „Mein Arbeit hilf vollbringen, zu Lob dem Namen dein / und lass mir wohl gelingen, / im Geist fruchtbar zu sein." Gerade die selbst versorgende ländliche Arbeit konnte als Berufung, als weltlicher Gottesdienst empfunden werden.

Und selbstverständlich sahen die akademisch geschulten Pfarrer ihre Berufung auch darin, auf diesem Gebiet ebenfalls vorbildhaft und volksbildend in den ländlichen Raum hineinzuwirken. Die regionalen Unterschiede in der materiellen Versorgung der Pfarrer waren beträchtlich. Es gab reiche und arme Pfründen, großzügige und strenge Landesherren; es gab den Pfarrer, der Dienstleute für Garten und Acker hatte, und sich neben dem Pfarrdienst ganz der Pomologie, also dem Obstbau, der Pferdezucht, der Imkerei oder, im 19. Jahrhundert, der Mode gewordenen Rosenzucht verschrieb; manche entwickelten sich zu bedeutenden Forstleuten und Landwirtschaftsreformern, Botanikern und Pflanzenzüchtern. Zu anderen Zeiten oder andernorts gab es den äußerst karg alimentierten Pfarrer, der selbst mit seiner Frau den größten Teil des Tages bäuerlich arbeiten musste. Im Dreißigjährigen Krieg, als der Bauernstand, der sonst beim Pfarrer Dienste verrichtete, schrecklich dezimiert war, wurde davor gewarnt, als Pfarrer zu „verbauern" anstatt seinen Stand zu wahren.

Die gewachsene Verbindung von Pfarramt, Garten und Landwirtschaft ist längst Geschichte. Die Ländereien sind verpachtet, die Gärten in Bauland umgewandelt, zu begrünten Freiflächen degeneriert oder vielfach verwildert. Die innere Verbindung zum Land, zum Garten und den Tieren ist heute eine andere – oder gar nicht mehr vorhanden. Mag sein, dass eine gewisse Art von Selbstversorgung noch einmal an Bedeutung gewinnt, sei es als bewusst gewählter Lebensstil, sei es aus Notwendigkeit. Gleichwohl, die große Tradition des evangelischen Pfarrhauses wirft heute, im Zeichen großflächigen Landschafts- und Naturverlusts, Fragen nach einem wertschätzenden, kreativen und verantwortungsvollen Umgang mit kirchlichen Ländereien und Gärten auf.

Pfarrgärten, Friedhöfe, Klostergärten und kirchliche Parkanlagen sollten als spezifische kirchliche Kulturlandschaften verstanden werden, die ein kulturgeschichtliches Erbe bewahren, aber auch ökologisch bedeutsam sind und ein hohes volkskirchliches und gemeindepädagogisches Gestaltungspotenzial in sich bergen



Abbildungen:
Seite 33 von links: Dill. Matthaeus Platearius, 1500.
Amarantus und Melisse. Robinet Testard, um 1500.
Petersilie und Fenchel. Robinet Testard, um 1500.
Seite 34 und 35: Beeren- und Steinfrüchte. Aus: E. Walther, Bilder zum Anschauungsunterricht für die Jugend, 1891.
Kürbis. Aus: Zacharias Wagner, 1634-37.
Seite 36: Borretsch. Kupferstich aus Joseph Jakob Plenck.
Veilchen. Aus: F. G. Hayne, Getreue Darstellung der in der Arzneikunde gebräuchlichen Gewächse. 1813.
Liebäugel. Albrecht Dürer, um 1503/05.